

**Zeitschrift:** Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen  
**Band:** 75 (1981)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Was ich wollte  
**Autor:** Hanslemann, Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-925091>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Was ich wollte

Ich war vielleicht 8 Jahre alt. Wir wohnten in einem kleinen Bergbauernhaus. Da kam einmal mein Taufpate, ein reicher Grossbauer, zu uns auf Besuch. Die beiden Kühlein und die paar Geisslein im Stall betrachtete er mit fast spöttischem Lächeln.

In der Stube am Tisch fragte er mich: «Und du, Büblein, was willst du einmal werden?» «Am liebsten glücklich», gab ich zur Antwort. Ich erinnere mich an das schallende Gelächter der Grossen. Ich konnte nicht mehr essen. Aller Appetit war mir vergangen. Ich floh in meine Dachkammer. Tränen liefen mir über die Backen. Als es dunkel wurde, kam meine Mutter herauf. Sie tröstete mich: «Das ist doch nichts Dummes, das du gesagt hast. Man sagt es nur nicht so. Alle Menschen wollen doch glücklich werden. Die meisten stellen es verkehrt an. Selber glücklich wird man, wenn man versucht, andere glücklich zu machen!» Sie erklärte mir, wie sie das meinte. Ich müsse beim Viehhüten besser aufpassen. Vogelnester dürfe ich nicht mehr plündern. Man müsse zu allen Tieren gut sein. Auch mit dem armen Bethli im Nachbarhaus müsse ich gut sein. Es könnte ja nicht laufen und nicht reden. Wenn seine Eltern im Sommer auf dem Feld arbeiten, sitze es ganz allein auf dem Ofenbänklein. Einem so armen Tröpflein könne man eine grosse Freude machen, wenn man ihm etwas singe oder auf dem Maulörgelein spiele. So sagte mir meine Mutter noch an anderen Beispielen wie, wo und wann man andern Gutes tun kann. «Nur musst du es so tun, dass man es nicht merkt. Sonst wirst du ausgelacht und für einen Narren gehalten. Viele Menschen meinen, Güte sei Dummheit. Man solle lieber für sich selbst sorgen. Aber denk an mich und an die ewige Wahrheit. Man kann selbst nur glücklich werden durch Glücklichmachen!»

Aus meiner harten, aber frohen Jugendzeit hat mich diese Lehre meiner guten Mutter am tiefsten gepackt. Sie hat mir meinen Blick auf das Leiden der Welt geschärft. So wurde ich ein heimlicher Samariter ohne Uniform und ohne Abzeichen am Arm oder im Knopfloch.

Eines Tages stellte sich mir die Frage: «Ist die Lehre meiner Mutter richtig?» Es war zu meiner Studentenzeit. Ich stand am Mikroskop. «Eine Welt ohne Leiden kann es nicht geben.» Das zeigte mir das Bild der Vergrösserung durch das Mikroskop. «Lebendes muss untergehen, damit neues Leben des entstehen kann.» Das sieht und

erkennt man jeden Tag: Der Vogel frisst das Insekt, die Katze die Maus, der Fuchs das Huhn. Ich dachte an meine Kindheit. Ich sah unseren Kampf gegen die Fliegen im Stall. Ich sah, wie wir auf dem Feld den Mäusen nachjagten, um sie auszurotten. Ich sah den grausigen Metzger, wie er unsere kleinen, herzigen Geisslein tötete. Da klagte ich meinem Vater mein Leid. Liebevoll lachte er mich aus. Er versuchte es mir klarzumachen: «Friss oder du wirst gefressen! Es ist mit den Menschen gleich wie mit den Tieren. Einer lebt vom andern. Sieh dir den Grossbauer Franz an, diesen Blutsauger, diesen Knechteschinder. Aber er hat es zu etwas gebracht. Am ganzen Berg hat er das schönste und meiste Vieh. Seinen Stall und sein Haus sieht man schon vom Tal aus. Mach es wie du willst. Lass jammern, was jammern muss. Oder denk zuerst immer an die andern, wie unsere gute Mutter es dich lehrte, und du bleibst ein armseliges Bäuerlein, wie ich es bin!»

Was wollte ich? Ich suchte. Ich suchte in der Natur. Ich suchte in Büchern. Ich suchte in der Geschichte. Da zeigte mir meine gute Mutter den einfachen Weg: «Nimm die Welt, wie sie Gott erschaffen hat. Überlege dir, was die Menschen seit Adam und Eva aus dieser Welt gemacht haben. Du wirst dann jeden Tag herausfinden, was du tun kannst und sollst, damit die Welt wieder besser werden mag. Diene dem lieben Gott. Nimm dich nicht allzu wichtig.»

Ja, das habe ich gewollt. Ich bin nun 70 Jahre alt. Ich mag nicht untersuchen, was und wieviel mir in diesem Leben gelungen und nicht gelungen ist. Ich tröste mich an meinem Glauben, dass eine übermenschliche Instanz mein Richter ist. Liebe und Gnade werden über allem sein.

Rückschauend darf ich sagen: Wo ich in meiner Arbeit Erfolg hatte, war es, weil ich mein eigenes liebes Ich mit seinem Macht-, Ruhm- und Geldstreben hinter das Wohl anderer stellen konnte. Gelang mir das nicht, stellte sich eben Misserfolg ein.

Ob ich geworden bin, was ich als kleiner Bub werden wollte? Ich wage nicht zu sagen, dass ich glücklich sei. Ich sehe, wie die weltlichen Dinge für uns einzelne Menschen vergehen. Und doch hänge ich an diesen Dingen. Das gehört zum Wesen des Menschseins. Ich erwarte in innerer Heiterkeit die Überwindung, nicht aus eigener Kraft, sondern aus der ewigen Liebe und Gnade.

Aus der kleinen Schrift:  
Heinrich Hanselmann  
Ein Mosaik aus seinem Leben

## Nachschrift der Redaktion

Heinrich Hanselmann ist im Lehrer-Verzeichnis der Taubstummen- und Sprachheilschule St. Gallen in den Jahren 1905 bis 1908 aufgeführt. Er ist 1885 in Wald bei St. Peterzell geboren. Er war Bürger von Frümse, Sennwald. Das Primarlehrerpatent erwarb er sich am Seminar in Schiers GR. Nach seiner Tätigkeit als Taubstummenlehrer studierte er an den Universitäten in Zürich, Berlin und München. Nach beruflichem Schaffen in Deutschland kam die Familie des jungen Doktors 1916 in die Schweiz, und der Vater übernahm eine Aufgabe in der Stiftung «Pro Juventute». 1918 wurde er ihr Zentralsekretär. 1924 gründete Hanselmann das Heilpädagogische Seminar in Zürich, wurde Leiter der Schule und Privatdozent an der Universität Zürich. Von 1925 bis 1928 leitete Professor Hanselmann auch das von ihm mit Alfred Reinhart gegründete Landerziehungsheim Albisbrunn in Hausen am Albis. 1934 wurde er ausserordentlicher Professor für Heilpädagogik. 1956 wurde Prof. Dr. Heinrich Hanselmann Ehrendoktor der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich.

Am 29. Februar 1960 ist der hochverdiente Lehrer in Ascona gestorben.

## Verlag und Redaktion wünschen

- Oben links am Kopf der Zeitung ist immer der Redaktionsschluss angegeben. Einsendungen, die zu spät kommen, können in der nächsten Zeitung nicht mehr erscheinen.
- Berichte über Vereinsanlässe sollten sofort geschrieben werden. Man sollte nicht Einsendungen über eine Skitour im Sommer oder über eine Blustfahrt im Winter bringen müssen.
- Wenn möglich sollte man auf der Schreibmaschine schreiben oder dann gut lesbarlich, vor allem die Namen.
- Man darf nie auf die Rückseite eines Blattes schreiben.
- Wenn Sie zu einem Bericht noch eine Mitteilung haben, müssen Sie ein neues Blatt nehmen. Bericht und Mitteilung kommen in der Zeitung nicht auf die gleiche Seite.
- Gute Fotos werden gerne abgedruckt. Sie sind auch bei den Lesern beliebt. Heften Sie Ihre Fotos aber nicht mit einer Büroklammer an Ihren Bericht oder an Ihren Brief. In der Zeitung sieht man nachher den Abdruck der Büroklammer auf Ihrem Foto. Das ist dann doch schade!
- Adressänderungen und Reklamationen sind an den Verlag in Münsingen zu senden.
- Vergessen Sie nicht: Im Juli und August erscheint nur eine Nummer unserer GZ, am 1. Juli und am 1. August. Es sind jeweils Doppelnummern.